

## § 4. Die Entfaltung der mariolog. Dogmen

Literatur: W. BEINERT, Die mariologischen Dogmen und ihre Entfaltung, in: DERS./H. PETRI (Hg.), Handbuch der Marienkunde, Regensburg 21996, 267-363; A. MÜLLER/D. SATTLER, Mariologie, in: HD II 176-186; G.L. MÜLLER, Katholische Dogmatik 511-514;

Die jüd.-christl. Glaubenstradition basiert auf der Überzeugung, dass **Gott sich geschichtlich offenbart hat**: in historischer Zeit und an historischem Ort, für Menschen erkennbar und vernehmbar. Die Anerkennung dieser geschichtlichen Konkretheit der Wege Gottes mit den Menschen ist die Voraussetzung einer theologischen Reflexion über die Bedeutung der Mutter Jesu für Gottes Heilshandeln. Insofern aber der irdische Jesus für diejenigen, die seine Botschaft gehört und seinen Umgang mit anderen Menschen erfahren haben, der konkrete Anlass war, in ihm Gottes Geist wirksam zu glauben, scheint auch eine Rückfrage nach seiner Herkunft, nach seiner Familie und nach seiner Lebenswelt sinnvoll.

War somit der theol. Reflexion über die Mutter Jesu **zunächst ein Ort im christologischen Bekenntnis** zugewiesen, so weitet sich diese Perspektive schon in den ntl. Büchern, insofern diese ihr auch eine **typolog. Bedeutung** geben: In der >Braut Gottes<, in Maria, leuchtet das Bild des von Gott erwählten Bundesvolkes neu auf. Der Messias geht aus diesem Volk hervor, er wird von der Jüdin Mirjam geboren. Diese Maria hat schon nach ntl. Zeugnis exemplar. Bedeutung: **Sie ist eine Glaubende, die allen Menschen Beispiel und Ermutigung sein kann.**

### I. Allgemeines

Nach WOLFG. BEINERT können folgende **Perioden** der Mariologie unterschieden werden<sup>1</sup>

#### 1. **NT bis Konzil von Ephesus (431): Mariol. im Dienst der Christologie**

In dieser Periode dienen die Aussagen über Maria dazu, das wahre Gottsein und das wahre Menschsein Jesu Christi zu bekräftigen.

<sup>1</sup> W. BEINERT, in: Handbuch der Mariologie I 271.

#### 2. **431 bis 12. Jahrhundert: Mariol. im Dienst der Ekklesiologie**

Maria erscheint hier vor allem als Typus oder Urbild der neutestamentlichen Glaubensgemeinschaft. Entwickelt werden hierzu: Ikonen, Hymnen, Gebete und vor allem Marienfeste, also: Kunst und Liturgie. Diese Medien stellen alle wesentlichen Gehalte der späteren Mariologie heraus, ohne aber zu systematischer Reflexion darüber zu führen. Die Kirchen des Ostens sind hierbei im wesentlichen bis heute geblieben.

#### 3. **12. bis 19. Jahrhundert: Mariol. im Dienst der Soteriologie**

In der Westkirche entstehen sowohl Lobeshymnen als auch mariologische Abhandlungen, die auf eine streng diskursive Art die Besonderheit Marias hervorzuheben suchen. Dabei taucht der Ausdruck >Mariologie< erstmals um 1600, dann erst wieder im 19. Jahrhundert auf. Insbesondere die gegenreformatorischen Theologen versuchen streng argumentativ der protestantischen Ablehnung der Marienfrömmigkeit zu begegnen.

#### 4. **19. Jahrhundert bis 1965: Verselbständigung der Mariologie**

Diese Zeit wird auch das >marianische Jahrhundert< genannt; von 1900 bis zum II. Vatikanum erscheinen mindestens 48, oft mehrbändige, Mariologien. Insbesondere die Päpste greifen in die mariologische Entwicklung ein. Dies geschieht vor allem durch zwei Dogmatisierungen (1854 und 1950); daneben werden aber auch die Rede über die >Gnadenmittlerschaft< und die >Miterlöserschaft< Marias vom Papsttum begünstigt. Die neuen Dogmen sagen dabei etwas über die Person Marias selbst aus, insofern sie die Erst- und Ganzerlöste ist. Gleichzeitig entsteht aber auch Kritik an diesem >krankhaften Riesenschwachs< bzw. solchen >Metastasen<.

#### 5. **Seit 1965 (II. Vatikanum): Personal-strukturelle Mariologie unter ekklesiolog. Perspektive**

Angesichts der Leitfrage "Was hat es theologisch und geistlich für einen Sinn, von Maria zu reden?" stellt die aktuelle Phase der Mariologie Maria wieder ganz **in den Kontext des Erlösungswerkes Jesu Christi**, das sich in der Kirche sakramental verwirklicht; Maria wird dabei gesehen als **Paradigma des göttl. Erlösungshandelns**. So ist Maria z.B. in der feminist. Theologie die nicht mehr patriarchal bestimmte

>neue Frau<, für die lateinamerikanische Befreiungstheologie aber die Helferin der Unterdrückten und Verarmten, in allem aber der "*Spiegel der Erwartungen der Menschen unserer Zeit*".<sup>2</sup>

## II. Mariologische Dogmen

Kein Mariendogma ist inhaltlich unmittelbar in der Heiligen Schrift enthalten; einige Hinweise finden sich immerhin zu den altkirchlichen Dogmen der Gottesmutterschaft und der immerwährenden Jungfräulichkeit. Direkt problematisch erscheint allerdings die Tatsache, dass die marianischen Apokryphen wesentlich das kirchliche Marienbild geprägt haben. Als mariologische Dogmen gelten heute folgende vier:

- (i) die Gottesmutterschaft;
- (ii) die immerwährende Jungfräulichkeit;
- (iii) die >unbefleckte< Empfängnis;
- (iv) die leibliche Aufnahme in den Himmel.

Hierbei ist bedeutsam, dass die **beiden ersten**, die **altkirchlichen** Dogmen, sich **auf Jesus Christus beziehen** und **allgemeiner Lehrbestand der Christenheit** sind, die **beiden letzten**, die **neuzeitlichen**, die sich auf **Beginn und Ende des Lebens von Maria selbst beziehen**, **Eigen- und Sondergut der römisch-katholischen Glaubensgemeinschaft** sind. In den Kirchen der Reformation werden sie in der Regel abgelehnt; in den Kirchen des Ostens werden bei de Aussagen zwar inhaltlich, jedoch - wegen der Nichtanerkennung der päpstlichen Definitionsinstanz - nicht als Dogmen anerkannt.

## III. Gottesgebärerin (Theotokos)

### 1. Die Glaubensaussage und ihre Bezeugung

Maria erscheint in allen neutestamentlichen Texten, die sie erwähnen, als Mutter von Jesus von Nazaret. Die Kindheitsgeschichten des mt. und lk. Evangeliums heben ausdrücklich hervor, dass zwar Josef nicht sein biologischer Vater, dass aber Marias Mutterschaft - abgesehen vom Akt der Empfängnis - voll und ganz regulär gewesen sei. Es ist deshalb naheliegend, dass sich im Zusammenhang der altkirchlichen christologischen Auseinandersetzungen die Aufmerksamkeit auch auf Maria richtete. Im Jahr **431** formulierte deshalb das **Konzil von Ephesus** (DH 252):

<sup>2</sup> Papst PAUL VI., Apostolisches Schreiben >Marialis cultus< (1974) Nr. 37.

*"Wer nicht bekennt, daß der Emmanuel in Wahrheit Gott und die Heilige Jungfrau deshalb Gottesgebärerin (theotokos) ist, weil sie das fleischgewordene aus Gott entstammte Wort dem Fleische nach geboren hat, der sei ausgeschlossen."*

Diese Aussage wird in der Folge in wichtigen Dokumenten wiederholt und vom **Konzil von Chalcedon (451) bestätigt**. Seitdem wurde sie - auch von der lutherischen Kirche - nicht mehr bestritten.

### 2. Der Umfang der dogmatischen Aussage

Aus dem Kontext der dogmatischen Aussage ergibt sich folgendes:

- **>Gott<** bedeutet nicht die erste trinitarische Person, sondern die allen göttlichen >Personen< gemeinsame Natur;
- **>Maria<** ist voller und ganzer Mensch;
- **>Christus<** ist der göttliche Logos, die zweite trinitarische Person, die als solche aus Maria menschliche Natur annimmt.

**>Gottesgebärerin<** heißt also:

- Maria ist **Gottes** Gebärerin, weil der Mensch, den sie aus ihrem Schoß entlässt, Gott ist und Gott auch dann bleibt, als er menschliche Natur annimmt, und
- Maria ist Gottes **Gebärerin**, weil sie in einem menschl. Geburtsakt dem Menschen das Leben geschenkt hat, der der göttliche Logos, die zweite trinitarische Person ist.

### 3. Gottesmutter?

In den östlichen Kirchen ist die Anrede Marias als **>Gottesgebärerin<** bis heute geübte Praxis, während sich im westlichen Abendland die Rede von der **>Gottesmutterschaft<** Marias durchgesetzt hat. Der westliche Sprachgebrauch birgt Gefahren im Hinblick auf ein theologisch angemessenes, den Absichten der Konzilsväter von Ephesus (431) entsprechendes Verständnis des Titels >theotokos<. Die Konzilsdefinition hatte nämlich die christologische Absicht, **die wahrhaftige Gottheit des in Jesus inkarnierten Logos zu unterstreichen**.

Demgegenüber wurde die wahre Menschheit Jesu durch das im Ausdruck >Gottesgebärerin< mitgenannte >Geborenssein< Jesu festgehalten. Die Rede von der >Gottesmutter< Maria birgt hingegen die in der westlichen Tradition ohnehin nie ganz ausgeschlossene Gefahr, Jesus Christus auf seine göttliche Natur hin zu verkürzen, da hier von einem >Geboren-werden< Jesu nicht mehr ausdrücklich die Rede ist.

#### 4. Theologische Übertreibungen

Als abwegig und mit der Glaubenstradition unvereinbar erscheint es, in Maria **ein direktes Offenbarwerden der >weiblichen Dimension< Gottes** anzunehmen, wie es einzelne feministisch motivierte Theologinnen, aber auch einer bestimmten (besonders marienfrommen) Tradition verpflichtete Theologen versuchen.

Zwar trifft es zu, dass die biblisch bezeugte Selbstoffenbarung Gottes im Bild einer fürsorgenden, liebenden und barmherzigen Mutter (vgl. Num 11,12; Jes 49,15; 66,13), in der kirchlichen Verkündigung so wenig gegenwärtig war, dass diese Dimension religiöser Erfahrung auf weite Strecken allein in der Verehrung Mariens lebendig blieb. **Doch ist dieser Mangel durch eine Korrektur des patriarchalen Gottesbildes selbst zu beheben und nicht durch Zufügung dieser Dimension durch eine (quasi-) göttliche Verehrung Mariens.** Damit nämlich würde man weder dem christlichen Gottesbild noch auch der Person Marias wirklich gerecht. Maria nämlich war ganz Mensch und >nur< Mensch; sie steht weder für das >mütterliche Antlitz Gottes<,<sup>3</sup> noch ist sie die Offenbarung der >weibliche Dimension Gottes<.

**Theologisch irreführend sind auch Versuche, die - aus ähnlicher Motivation - eine Parallele herstellen wollen zwischen dem in Jesus Christus inkarnierten (männlichen) Logos und der in Maria personifizierten (weiblichen) Ruach bzw. Sophia.** Einer solchen Auflösung der trinitätstheologischen Tradition ist entgegenzuhalten: Gottes Geist und Weisheit sind in Maria lebendig und wirksam, wie es potentiell in jedem menschlichen Leben sein könnte. Maria ist nicht erwählt, Gottes Geist die menschliche Gestalt zu geben, vielmehr verwirklicht sich in ihr auf beispielgebende Weise die den Geschöpfen mögliche, von Gott selbst initiierte, menschliche Antwort auf die Anrede Gottes in seinem menschengewordenen Wort. Als solche ist Maria ein Zeichen der Hoffnung für alle Menschen, die sich Gottes Wort, Gottes Geist und Weisheit öffnen wollen. Vgl. dazu:

*"Seit der ephesinischen Definition der Theotokos wächst die Tendenz, Titel und Vorstellungen, die ursprünglich im Rahmen der Gotteslehre und der Christologie entwickelt worden waren, nun auf sie zu übertragen - die Gottesgebäuerin wird zur Mittlerin, Miterlöserin, Fürsprecherin, Königin... Doch da-*

<sup>3</sup> So L. BOFF, Das mütterliche Antlitz Gottes. Ein interdisziplinärer Versuch über das Weibliche und seine religiöse Bedeutung, Düsseldorf 21987.

*mit deutet sich eine Gefahr an: Werden da nicht die theologisch wesentlichen Unterschiede zwischen Gott und Mensch, Schöpfer und Geschöpf, Erlöser und Erlösten unzulässig verwischt?"<sup>4</sup>*

#### IV. >Immerwährende Jungfrau<

##### 1. Die Glaubensaussage und ihre Teile

Die Kindheitsgeschichten des Mt und Lk berichten, dass Marias Bräutigam Josef nicht der Vater Jesu gewesen sei, sondern dass dessen Zeugung durch eine göttliche Initiative, die Überschattung des Heiligen Geistes, zustande gekommen sei; gleichwohl erzählen dieselben Zeugen im späteren Verlauf ihrer Schrift, dass Jesus Geschwister gehabt habe. - Die Kindheitsgeschichten sind relativ späte Zufügungen und **haben den Zweck, aus nachösterlicher Sicht, und zwar bis an den Beginn des (embryonalen) Lebens Jesu, seine Messianität bzw. nachzuweisen.**

Die **empirische Verifikation** einer biologischen Anomalität, wenngleich von einer solchen in den Apokryphen berichtet wird, war natürlich bereits für die Zeitgenossen Jesu nicht möglich. Umstritten blieb diese Aussage auch unter den Theologen der patristischen Zeit. Spätestens **seit dem 4. Jahrhundert** hält die Kirche aber ausdrücklich als Glaubensgut nicht nur dieses, sondern die Aussage fest, Maria sei **immerwährend Jungfrau** geblieben. Bis in die Neuzeit wurde dies **von allen christlichen Konfessionen grundsätzlich akzeptiert.** Im einzelnen werden drei Aussagen bekannt:

- (1) **Jesus ist jungfräulich von Maria empfangen worden. (Jungfräulichkeit vor der Geburt)**

Dies bezeugen die altkirchlichen Glaubensbekenntnisse seit dem Zeitpunkt, da sie im zweiten Artikel um die Inkarnationsaussagen erweitert

<sup>4</sup> W. BEINERT, Die mariologischen Dogmen 292. - Vgl. dort auch die Anm. 86: *"Die Frage stellt sich ganz allgemein angesichts der faktischen Rolle, die die Heiligenverehrung vor allem seit dem Mittelalter im (katholischen) Christentum gespielt hat und oft noch spielt. Die oft abstrakte Christozentrik mit ihrem latent monophysitischen Zug im Westen ließ die naturverbundene und auf das 'Funktionieren' der Natur angewiesene Agrargesellschaft ohne Hilfestellung bei der Auseinandersetzung mit den täglichen und höchst konkreten Mächten die sie bedrohten. Die Heiligen mit ihren spezifischen Zuständigkeiten und unter ihnen die Königin der Heiligen Maria mit Allzuständigkeit füllten dieses Defizit. Vgl. A. Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994, 11-14."*

werden (DH 10-30). Jesus heißt der vom Heiligen Geist und aus der Jungfrau Maria Geborene. **Seit dem 3. Jh.** gehört dieses Bekenntnis zum selbstverständlichen Bestand der in der Liturgie verwendeten Bekenntnisse. Von dort wird sie auch in die konziliaren Glaubensformeln des 4. und 5. Jh.s übernommen. Das Konzil von Konstantinopel (381) lehrt von Christus (DH 150):

*"Für uns Menschen und um unseres Heiles Willen ist er vom Himmel herabgestiegen. Er hat Fleisch angenommen durch den Heiligen Geist aus Maria, der Jungfrau, und ist Mensch geworden."*

## (2) Die Geburt Jesu durch Maria erfolgte jungfräulich. (Jungfräulichkeit in der Geburt)

Inhaltlich soll damit gesagt werden, dass auch der eigentliche Geburtsvorgang die Jungfräulichkeit Marias in keiner Weise berührt hat. Diese Überzeugung breitet sich **langsam und unter erheblichen Widerständen seit dem 3. Jahrhundert** aus. Deutlich wird in einem Lehrdokument erstmals davon in einer **Lateransynode von 649** davon gesprochen (DH 503):

*"Wer nicht mit den heiligen Vätern im eigentlichen und wahren Sinne die heilige und immer jungfräuliche und unbefleckte Maria als Gottesgebärerin bekennt, da sie eigentlich und wahrhaft das göttliche Wort selbst, das vom Vater vor aller Zeit gezeugte, in den letzten Zeiten, ohne Samen, vom Heiligen Geist empfangen und unversehrt geboren hat, indem unverletzt blieb ihre Jungfrauschaft auch nach der Geburt: der sei verworfen."*

Weder hier noch in sonst einem kirchenamtlichen Dokument wird der Begriff >Jungfräulichkeit in der Geburt< inhaltlich aufgefüllt. In der patristischen Theologie werden jedoch als Momente genannt: schmerzlose Geburt, Nichteröffnung der Geburtswege, Nichtverletzung des Hymens, Wiederverschließung des Schoßes.

## (3) Maria ist lebenslang Jungfrau geblieben. (Jungfräulichkeit nach der Geburt)

Aussage ist also, dass Maria auch nach der Geburt Jesu keine Geschlechtsgemeinschaft mit einem Mann gehabt habe. Entgegen dem augenscheinlichen Wortlaut der Evangelien hat die Kirche **seit alters** an dieser Aussage festgehalten, auch wenn einzelne Kirchenväter das Gegenteil nicht für glaubenswidrig halten. **Seit dem 4. Jh.** findet die Überzeugung von der lebenslangen Jungfräulichkeit ihren Ausdruck im Begriff >aei parthenos< (= immerwährende Jungfrau).

Um 374 begegnet er in der längeren Form des Symbolums bei EPIPHANIUS VON SALAMIS (DH 44); das 2. Konzil von Konstantinopel (553) verwendet diesen Begriff (DH 427) ebenso wie die Lateransynode von 649 (s.o.).

## 2. Die Bezeugung der Glaubensaussage

Was den **biblischen Hintergrund** angeht, so ist in Bezug auf die drei Momente zu sagen: das erste liegt nahe, das zweite findet keine Aufmerksamkeit, das dritte scheint ausgeschlossen zu werden. Mit Bezug auf die Lehre des II. Vatikanums von der >Hierarchie der Wahrheiten< **ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass keines je Gegenstand einer ausdrücklichen lehr-amtl. Definition eines gesamt-kirchlichen, ökumenischen Konzils gewesen ist.** Entsprechende Äußerungen erscheinen vielmehr entweder eher beiläufig in Konzils- und Synodentexten oder sind - wie besonders im Blick auf die Frage nach einer wunderbaren, Marias Jungfräulichkeit unversehrt lassenden Geburt Jesu festzuhalten ist - allein Lehre einer teilkirchlichen Synode.

Dies bedeutet, dass sich die altkirchlichen Theologen, die von einer jungfräulichen Mutterschaft Marias sprachen, allein auf die biblischen Schriften bezogen, in denen dieses Bekenntnis gut bezeugt ist. Diese biblischen Schriften freilich müssen heute **mit dem Instrumentarium der historisch-kritischen Exegese nach ihrer Aussageabsicht befragt werden.**

Sehr wohl ist die Rede von der >immerwährenden Jungfräulichkeit< Mariens bis heute Gegenstand zahlreicher kirchlicher Verlautbarungen. Es handelt sich also durchaus um eine **wichtige Glaubensaussage.** Dies gilt vor allem für (1) und (3). (2) ist bis heute inhaltlich zu unklar.

## 3. Die Problematik des Glaubenssatzes

Von der Mitte des 5. bis ins 19. Jahrhundert machte diese Glaubensaussage keine besonderen Probleme. Heute jedoch steht **sie wie kaum eine andere in der Kritik** - auch sehr glaubenstreuer Christen. Diskussionspunkt ist in diesem Zusammenhang oft die Alternative: **historisch-biologisches Faktum** oder **Theologumenon**, d.h. ein Glaubenssachverhalt wird in narrativer bzw. mythischer Weise dargestellt. Gegen die Auffassung, hier liege ein historisch-biologisches Faktum vor, werden eine ganze Reihe von Aspekten angeführt. Zum einen ist - nach heutigem biologischem Kenntnisstand - eine asexuelle Zeugung bei höheren Lebewesen, zumin-

dest für männliche Lebewesen, ausgeschlossen. Zum anderen würde die Vorstellung, dass gleichwohl durch ein Eingreifen Gottes eine solche asexuelle Zeugung stattgefunden habe, ein Verständnis des Eingreifens Gottes - unter Aufhebung der Naturgesetze - in die Welt, also ein Wunderverständnis, voraussetzen, das der heutigen christlichen Gotteslehre nicht mehr entspricht. Ein solches Wunderverständnis begreift Gott nämlich als deistischen Weltingenieur, nicht aber als christlichen Schöpfer- und Erhaltergott.

Aus anthropologischer Perspektive wird überdies eingewandt, dass in der (biologisch verstandenen) Behauptung der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias eine **Abwertung der Leiblichkeit, vor allem der Sexualität der Frau** liege. Diese sei in engem Zusammenhang zu sehen mit der Abwertung der Sexualität in der Christentumsgeschichte überhaupt sowie mit der Abwertung der Ehe als minderer Form des (christlichen) Lebens. - In der Antwort auf diesen Einwand ist freilich zu unterscheiden zwischen der ursprünglichen Intention der Aussage und ihrer späteren Wirkungsgeschichte. Dass letztere ihre erheblichen dunklen Flecken hat, kann sinnvollerweise nicht bestritten werden.<sup>5</sup> Gleichwohl ist der Blick darauf zu richten, welches die ursprüngl. Aussageabsicht dieser Glaubensrede ist.

Ein weiterer, theologisch sehr bedeutsamer, Einwand gegen ein biologisches Verständnis der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias wird in Bezug auf (1) und (2) der Glaubensaussage bereits seit altkirchlicher Zeit **aus christologischer Perspektive** formuliert: Es erhebt sich nämlich die Frage, ob hinter einem solchen Verständnis nicht ein heimlicher Dokerismus steckt; denn: Lässt sich das wahrhaftige Menschsein von Jesus noch aussagen, wenn er seine irdische Existenz nicht wie alle anderen Menschen der sexuellen Zeugung verdankt und auf völlig natürliche, sprich: menschliche, Weise geboren wurde?

Zudem steht die Rede von der >immerwährenden Jungfräulichkeit< Marias historisch im Kontext **des von AUGUSTINUS entwickelten Verständnisses einer biologischen Übertragung der Erbsünde**. Geht man nämlich mit Augustinus<sup>6</sup> davon aus, dass die Erbsünde durch die Lust beim Geschlechtsakt übertragen wird, so

muss dieser in Bezug auf die Zeugung Jesu natürlich ausfallen. Unhaltbar ist hierbei freilich die grundsätzliche Abwertung der gottgeschaffenen Zweigeschlechtlichkeit des Menschen (Gen 1, 26f).

Wenn auch möglich, nach manchen Exegeten sogar wahrscheinlich ist, dass Matthäus und Lukas ihr Zeugnis von der jungfräulichen Empfängnis nicht als eine Bildrede verstanden, die Annahme der (biologischen) Tatsächlichkeit für sie vielmehr Voraussetzung ihrer Glaubensüberzeugung war, so zeigen insbesondere die Vergleiche zum AT (s.o. § 2), dass andere Ausleger begründet in Frage stellen können, die Rede von der jungfräulichen Empfängnis schließe notwendig auch die Annahme der biologischen Tatsächlichkeit dieser Aussage ein.

Einen **Hinweis auf die Unangemessenheit der Frage nach der biologischen Faktizität** enthält auch bereits das sog. PROTOEVANGELIUM des JAKOBUS, in dem davon erzählt wird, dass eine Hebamme die Jungfräulichkeit Marias empirisch verifizieren will. Sie verbrennt sich jedoch die Finger und ruft aus: *"Wehe über meinen Frevel und meinen Unglauben."*<sup>7</sup> - Mit der Methode der Exegese eine letzte Klarheit zu gewinnen, scheint weder im Blick auf die Frage möglich, ob Mt und Lk die Jungfräulichkeit Marias auch als eine biologische Wirklichkeit verstanden, noch hinsichtlich der weit schwierigeren Frage, >wie es denn wirklich war<. Dass die ntl. Überlieferung so ist, dass hier keine eindeutige Position vertreten werden kann, ist schon ein Hinweis darauf, dass es im wesentlichen auf die theologische Seite dieses Bekenntnisses ankommt. Dies unterstreicht z.B. auch JOSEPH RATZINGER, wenn er erklärt, dass

*"die Gottessohnschaft Jesu... nach dem kirchlichen Glauben nicht darauf beruht, dass Jesus keinen menschlichen Vater hat-te; die Lehre vom Gottsein Jesu würde nicht angetastet, wenn Jesus aus einer normalen menschlichen Ehe hervorgegangen wäre. Denn die Gottessohnschaft, von der der Glaube spricht, ist kein biologisches, sondern ein ontologisches (= seinsmäßiges) Faktum".*<sup>8</sup>

Nach THEODOR SCHNEIDER ist die Diskussion zum Thema >jungfräuliche Empfängnis< dogmatisch betrachtet

<sup>5</sup> Vgl. dazu P. BROWN, Die Keuschheit der Engel. Sexuelle Entsagung, Askese und Körperlichkeit am Anfang des Christentums, München 1991, sowie: E. PAGELS, Adam, Eva und die Schlange. Die Theologie der Sünde, Reinbek 1991.

<sup>6</sup> So AUGUSTINUS, De nuptiis et concup. 1,12 (PL 44,421; THOMAS v. AQUIN, S.th. III 31,5 ad 3.

<sup>7</sup> Protoev. Jac. 20,1 (Schneemelcher 1,288). Vgl. auch die Perikope mit dem ungläubigen Thomas, der ebenfalls die Verifikation nicht tatsächlich durchführt.

<sup>8</sup> J. RATZINGER, Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis, München 1968, 225.

## Vorlesung >Mariologie< § 4: Die Entfaltung der mariologischen Dogmen

"durch eine gewisse Offenheit gekennzeichnet: Das genaue Verständnis dieser biblischen Glaubensformel und ihrer spannungsreichen Überlieferungsgeschichte ist in der Tat lehramtlich noch nicht >abschließend definiert<. Das bedeutet konkret: Diejenigen, die der Überzeugung sind, das >natus ex virgine< (geboren von der Jungfrau) schließe auf jeden Fall eine (auch) physiologisch-wörtlich verstandene Jungfräulichkeit ein, argumentieren nicht unwissenschaftlich; sie können sich auf die Kindheitsevangelien bei Matthäus und Lukas stützen, müssen sich allerdings Gegenfragen von erheblichem Gewicht stellen, die sich bereits aus der biblischen Überlieferung ergeben. Diejenigen andererseits, die im Blick auf das biblische Gesamtzeugnis zu der Auffassung gelangt sind, ein (nur) geistlich-theologisches Verständnis des >aeiparthenos< komme der Intention der grundlegenden apostolischen Überlieferung am nächsten, verstoßen nicht einfach gegen den Glauben der Kirche. Sie können sich bestärkt fühlen durch die Kirchenkonstitution des Vaticanum II (vgl. LG 63-65), aber auch ihnen stellen sich Fragen sowohl aus der Schrift wie aus der Tradition, die mit dem Erklärungsmodell >Theologumenon< keineswegs gelöst sind. Die scheinbare Brisanz dieser Situation der >Unentschiedenheit< (gar Unentscheidbarkeit?) verliert sich in dem Maße, wie die grundlegende Erkenntnis ernst genommen wird, daß eine klare und eindeutige Zustimmung zum definierten kirchlichen Christusbekenntnis möglich ist ohne eine endgültige Festlegung im Verständnis der >jungfräulichen Empfängnis<, ja sogar (wie Paulus und das Johannesevangelium zeigen) ohne jede Erwähnung der >Jungfrauengeburt<".<sup>9</sup>

Tatsächlich, so muss heute festgestellt werden, haben sich im Bekenntnis zur >Jungfräulichkeit< Marias im Laufe der kirchlichen Tradition **mehrere verschiedene theologische Aussageabsichten** versammelt. Weitaus wichtiger jedenfalls als die vielfach diskutierte Frage nach einer evtl. biologischen Faktizität ist die Frage nach dem theologischen Gehalt dieser Glaubensaussage.

### 4. Theologische Deutung

Die theologische Deutung der Glaubensaussage muss für alle drei Aspekte gesondert versucht werden:

(1) Was bekundet zunächst die Bibel? Während sie keine Hinweise darauf enthält, es könne sich bei der Geburt Jesu um ein wundersames Geschehen gehandelt haben, und die Rede von der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias sich mit der ntl. Erwähnung von Schwestern und Brüdern Jesu auseinandersetzen muss - zumindest dann, wenn man den Titel >immerwährende Jungfrau< (auch) in biologischer Hinsicht verstehen will -, **ist das biblische Fundament für das Bekenntnis zur jungfräulichen Geistesempfangnis unbestritten gegeben.**

<sup>9</sup> Th. SCHNEIDER, Was wir glauben. Eine Auslegung des Apostol. Glaubensbekenntnisses, Düsseldorf 41991, 251.

Vor allem die atl. Einfärbung der beiden Verkündigungsparikopen macht in Bezug auf das Geschehen deutlich, dass in ihm Gott **aus freier und schöpfer. Initiative seine Bundesverheißungen erfüllt**. D.h. die gott-menschl. Partnerschaft wird in einer unüberbietbaren Dichte verwirklicht: Gott geht unmittelbar, ohne Vor- oder Gegenleistung des Menschen in die Menschheit so ein, dass der aus diesem Akt hervorgehende Mensch wahrer Gott und ebenso wahrer Mensch ist. Durch die Mitteilung seines Pneuma (>überschattet vom Heiligen Geist<) erneuert Gott seinen Bund mit den Menschen somit auf radikale und endgültige Weise. Zusammenfassend ist also die christologische Aussage gemeint:

***Gott selbst setzt mit Jesus von Nazaret, einen heilbringenden Neuanfang in der Menschheitsgeschichte, einen gnadenhaften Neubeginn, der nicht aus den eigenen Möglichkeiten der Menschheitsgeschichte abzuleiten ist, sondern sich der ursprünglichen Initiative Gottes, seinem schöpferischen Geist, verdankt.***

(2) Die Überlegung, nicht erst Leben und Sterben Jesu, auch sein Werden offenbare zeichenhaft seine Besonderheit, eröffnet die Möglichkeit, auch die Rede von der **Jungfräulichkeit in der Geburt** in einen christolog. Zshg. zu stellen. Während die frühen Vätertheologen sich noch der **Gefährlichkeit der Annahme einer wundersamen Geburt Jesu** bewusst waren, insofern eine solche sein wahres Menschsein in Frage stellen könnte, traten später - im Zuge der theologischen Konzentration auf die Person Marias selbst - solche Bedenken immer mehr zurück.

Bedeutsam für ein heutiges Verständnis der Jungfräulichkeit in der Geburt ist die Erkenntnis, dass auch diese Glaubensüberzeugung **nicht eine biologische Aussage machen will**, sondern sich dieser vielmehr bedient, um die **typologische Gegenüberstellung** der in Eva symbolisierten alten, der Herrschaft der Sünde unterworfenen und der in Maria in Erscheinung tretenden neuen, **ganz für den Geist Gottes offenen Menschheit zu konkretisieren**. Im **Bild des schmerzfreien Gebärens Marias** erkennen einige Gläubige ihre Hoffnung auf ihre Erlösung aus den leidvollen Folgen der Ursünde als erfüllt, da doch Eva nach dem Sündenfall eröffnet wird, sie werde in Schmerzen ihre Kinder gebären. Versteht man die >Jungfräulichkeit Marias in der Geburt< auf diese Weise **heilsgeschichtlich-typologisch und beispielhaft**, so verliert sich das Misstrauen, hierin werde eine leibfeindliche Tendenz des christlichen Asketentums deutlich.

(3) Ein ähnliches Bemühen, die Rede von der Jungfräulichkeit Marias typologisch und beispielhaft zu verstehen, kann möglicherweise auch im Hinblick auf die **>Jungfräulichkeit nach der Geburt<** Verstehensbarrieren überwinden: **Nicht eine (sexuelle) >Enthaltung< mache Maria zur immerwährenden Jungfrau**, so die niederländische feministische Theologin CATHARINA HALKES,<sup>10</sup> **sondern ihre >Haltung<, ihre dienende Bereitschaft, sich Gottes Willen anzuvertrauen, ihre Offenheit, sich von Gottes Geist erfüllen zu lassen und ihr Leben ganz im Glauben an die Verheirathungen Gottes zu gestalten.**

Wenn Lukas und Johannes von Maria als einer Frau erzählen, **die trotz Anfechtungen im Glauben treu war**, so könnte darin die Sinnspitze der Rede von der immerwährenden Jungfräulichkeit Marias liegen. Eine Reduzierung dieser Aussage auf biologische Gegebenheiten lag streng asketischen Kreisen allerdings bereits im Alterum nahe. - Demgegenüber hat das II. VATICANUM zur Wiederentdeckung einer ganzheitlichen und personalen Bedeutung >jungfräulichen< Lebens ermutigt und diese Thematik eingebunden in die Rede von der Sendung der Kirche, die als >Jungfrau und Mutter< in der Welt wirkt (vgl. bes. LG 64).

## V. Bewahrt von den Makeln der Erbsünde (Immaculata)

### 1. Die Bezeugung der Glaubenslehre

Während die theologische Rede, Maria sei Gottesgebärende und durch Gottes Geist jungfräulich empfangende Mutter, ursprünglich und daher bleibend bedeutsam christologische Funktion hat, ist eine solche im Blick auf die Lehrtradition, Maria sei >vom Makel der Erbsünde bewahrt< geblieben, zunächst nicht gegeben. Diese in der mittelalterlichen Lehrtradition sehr umstrittene Glaubensaussage kann sich zudem **nicht auf ein direktes Schriftzeugnis berufen**. Im Gegenteil: Die Schrift stellt Maria eher als eine normale Frau dar, die beunruhigt ist und sich Sorgen macht (Lk 22,48), die Ungeduld zeigt (Mt 12,47) und von Jesus des öfteren zurückgewiesen wird. Dies war der Kirche oft peinlich, und noch das II. Vatikanum hat Mühe, sich dazu zu bekennen.<sup>11</sup>

<sup>10</sup> C.J.M. HALKES, Maria, die Frau. Mariologie und Feminismus, in: W. SCHÖPSDAU (Hg.), Mariologie und Feminismus, Göttingen 1985, 42-70.

<sup>11</sup> So R. LAURENTIN, La vierge au Concil, Paris 1965, 99.

Gleichwohl sind **seit der Alten Kirche** einzelne Theologen (z.B. HIPPOLYT/+ 235) der Überzeugung, **Maria sei frei von persönlichen Sünden geblieben**. Papst SIXTUS IV. bekräftigt in der Konstitution >Cum praeexcelsa< (1477) die bereits vom KONZIL VON BASEL (1439) formulierte Auffassung von der >unbefleckten Empfängnis< Mariens (DH 1400). Das KONZIL VON TRIENT knüpft daran und formuliert, dass das >Dekret über die Erbsünde< (1546) Maria nicht betreffe (DH 1516). Es billigt ihr überdies ausdrücklich zu, dass sie auch **ohne lässliche Sünde** geblieben sei (DH 1573). ALEXANDER VII. bezeichnet 1661 die Immaculata-Lehre als allgemeine katholische Überzeugung (DH 2015-2017). PIUS IX. definiert am 8. Dezember 1854 in der Bulle >Ineffabilis Deus< (DH 2803), dass

*"die Lehre, welche festhält, daß die seligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis durch die einzigartige Gnade und Bevorzugung des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Christi Jesu, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeglichem Makel der Urschuld unversehrt bewahrt wurde, von Gott geoffenbart und deshalb von allen Gläubigen fest und beständig zu glauben ist."*

Das II. VATICANUM erklärt, dass die Mutter des Herrn *"den Pilgerweg des Glaubens"* gegangen ist (LG 58). JOHANNES PAUL II. greift diesen Gedanken gut zwanzig Jahre später auf, macht ihn zu einem Schwerpunkt seiner Enzyklika >Redemptoris Mater< und betont den Vorbildcharakter für die gesamte Kirche:

*"Ihr außergewöhnlicher Pilgerweg des Glaubens stellt so einen bleibenden Bezugspunkt dar für die Kirche, für die einzelnen und für die Gemeinschaften, für die Völker und Nationen und in gewissem Sinne für die ganze Menschheit."<sup>12</sup>*

Aus diesem Aspekt wird auch die Heiligkeit der Mutter Gottes gedeutet: Als die ganz dem Herrn zugewandte Frau ist sie die vollendet Heilige:

*"Sie ist im Geheimnis Christi bereits 'vor der Erschaffung der Welt' gegenwärtig als diejenige, die der Vater als Mutter seines Sohnes in der Menschwerdung erwählt hat, indem er sie von Ewigkeit her dem Geist der Heiligkeit anvertraute."<sup>13</sup>*

### 2. Theologische Deutung

Geht man vom heutigen Verständnis der Erbsünde als einem allgemeinen Schuldzusammenhang aus, in den jeder Mensch kraft seiner Zugehörigkeit zur Menschheit und daher von Beginn seines

<sup>12</sup> >REDEMPTORIS MATER< Nr. 6.

<sup>13</sup> Ebd. Nr. 8.

Menschseins an vorgängig zu jeder personalen Eigenentscheidung eingebunden ist, dann ist auch Maria (ebenso wie Jesus) **dieser Erbsünde zunächst und prinzipiell ausgeliefert**. Maria ist also - wie jeder Mensch - auf Erlösung angewiesen. Diese Erlösung - so die Lehre - wächst ihr - wie jedem Menschen - durch Jesu >Sieg am Kreuz< zu, der die Menschen in die Freiheit hinein befreit und den heilschaffenden Zugang zu Gott eröffnet. Außergewöhnlich bei Maria ist allein die Tatsache, dass bei ihr eine **>Vorauslösung<** angenommen wird, welche Gott im Hinblick auf die besondere Aufgabe Marias, ihrer Gottesmutterchaft, gewirkt hat. Aus heutiger theologischer Perspektive sind weiterhin Fragen an eine solche Lehre zu richten:

(1) Wenn tatsächlich eine solche >Vorauslösung< Marias, d.h. eine zeitliche Entkopplung der Erlösungstat Jesu und seinem Erlösungswirken in Maria dergestalt angenommen wird, dass hier die Wirkung auch vor der Tat geschehen kann, so ist zu fragen, **ob und ggf. warum dies nur für Maria angenommen wird**. Waren Abraham, Isaak, Mose, Plato, Aristoteles u.a. dann nicht vielleicht auch vorausgelöst? Wenn aber nicht, warum nicht?

(2) Zu fragen ist auch, **wie sinnvoll eine solche >Vorauslösung< angenommen werden kann, wenn sie nicht als ein magisches Geschehen, sondern ein im Erleben des Menschen nachvollziehbares Element gedacht wird**. Die Erlösung des Menschen, der nach Jesu Leben, Sterben und Auferstehen lebt, kann gedacht werden, als eine (durch die Kirche vermittelte) im Geiste Jesu Christi stattfindende **grundsätzliche Neuorientierung des Menschen auf Gott hin**. Zwar könnte nun durchaus gedacht werden, dass eine solche grundsätzliche Neuorientierung auf Gott hin auch ohne das Christusgeschehen durch Gott möglich ist. Fraglich ist aber, wie dies dann auf die >Verdienste Jesu Christi< bezogen werden kann, die zeitlich doch erst nachfolgen.

(3) Eine dritte schwerwiegende Frage richtet sich darauf, worin letztlich **theologisch noch ein Unterschied zwischen Jesus Christus und Maria gesehen werden kann und soll, wenn auch für Maria das Freisein von der Erbsünde und - in der Folge - die völlige Sündelosigkeit Marias angenommen wird**. Nach dem Neuen Testament (Hebr 4,15; vgl. 7,26f u. ö.) ist Jesus uns in allem gleich, außer der Sünde, oder anders gesagt: seine besondere Gottessohnschaft resp. die Tatsache, dass er als inkarnierter

Logos geglaubt wird, liegt gerade darin, dass er ohne Sünde, d.h. ohne jeden Abstand von Gott und seinem Willen ist. Gilt letzteres nun für Maria auch, müsste dann nicht in der Tat auch sie als Inkarnation des göttl. Logos resp. der göttlichen Sophia angesehen und geglaubt werden?

Angesichts dieser schwerwiegenden Fragen sollte die Rede von der >Bewahrung Marias von der Erbsünde< oder gar ihrer vollständigen Sündelosigkeit im Lichte der heutigen Sündentheologie nochmals gründlich überdacht werden. In der neueren theolog. Diskussion besteht nämlich u.a. weithin Einigkeit darüber, dass die konkrete Aussagegestalt der Immaculatalehre zeitbedingt ist, da sie - auf der Fährte der augustinischen Erbsündenkonzeption - **eine Weitergabe der Ur-sünde durch den Zeugungsakt voraussetzt**.

Aus dem heutigen Verständnis der >Erbsünde< als der **Situiertheit der einzelnen im sündigen Gesamtzusammenhang** wird besonders deutlich, dass die Immaculata-Lehre nicht verstanden werden darf als die Voraussetzung zur ethischen Höherqualifizierung eines Menschen - Maria bleibt ja auch eingebunden in die unheile Lebenswirklichkeit -, sondern dass sie eine streng theologische Absicht verfolgt: **Gott ergreift in einem geschichtlichen Moment die Initiative zur Erlösung der Menschheit aus ihrer Verstrickung in die Folgen der Sünde**. Warum wird dies aber zurückverlagert auf Maria und bleibt nicht - wie im Glauben und theologisch ursprünglich benannt - angebunden an die Inkarnation des göttl. Logos in Jesus Christus?

Die hierzu oftmals gehörte Begründung, dass Jesu sündeloses Leben durch eine entsprechende Erziehung und Beeinflussung durch Maria gestützt werden musste, um überhaupt Bestand zu haben, ist nicht stichhaltig. Sie würde ja entsprechend für Maria auch gelten und sich sodann bis Adam und Eva zurück anwenden lassen.

## **VI. In den Himmel aufgenommen** **(Assumpta)**

### 1. Die Bezeugung des Dogmas

Seit dem 6. Jh. macht sich die Frömmigkeit und die Theologie über das endgültige Schicksal der Mutter Gottes Gedanken, welche zunehmend in die Redeweise einer >Aufnahme Mariens in den Himmel< münden. Nachdem Papst PIUS XII, wie sein Vorgänger PIUS IX, die Bischöfe und theologische Fakultäten befragt hatte verkündet



er am Allerheiligtag 1950 die Konstitution >MUNIFICENTISSIMUS DEUS<, in der es heißt (DH 3903):

*"Wir verkünden, erklären und definieren: es ist eine von Gott geoffenbarte Glaubenswahrheit, dass die unbefleckte, immer jungfräuliche Gottesmutter Maria nach Vollendung ihres irdischen Lebenslaufes mit Leib und Seele zur himmlischen Herrlichkeit aufgenommen ist."*

## 2. Die Aussage des Glaubenssatzes

Hinzuweisen ist zunächst auf einige Missverständnisse, die mit diesem Glaubenssatz verbunden werden:

(1) Das in Bezug auf Maria bezeugte Geschehen steht - trotz der volkstümlich gleichlautenden Bezeichnung der beiden Feste >Christi Himmelfahrt< und >Mariä Himmelfahrt< **nicht auf gleicher theologischer Ebene wie die Erhöhung Christi**. Sowohl die lateinischen als auch die offiziellen deutschen Bezeichnungen machen den Unterschied deutlich: Die Erhöhung des Herrn heißt >ascensio< (>Aufstieg<); was in Bezug auf seine Mutter bekannt wird, heißt >assumptio< (>Aufnahme<). Ersteres ist also ein **aktiver** Vollzug kraft des Gottseins Christi; das Geschehen, das Maria widerfährt, hat hingegen **passiven** Charakter.

(2) Es wird mit dem Glaubenssatz keine Aussage darüber gemacht:

- was der >Himmel< und die >himmlische Herrlichkeit< ist,
- welche Bedeutung die Beschreibung des Menschen als Wesen aus >Leib und Seele< hat,
- über die Art und Weise des Todes Marias.

Positiv gewendet besagt also der Glaubenssatz: **Maria lebt in der Herrlichkeit Gottes**. Sein Inhalt ist die eschatologische Verherrlichung der heiligen Mutter Gottes.

## 3. Theologische Deutung

Was ist mit dem Glaubenssatz gemeint? Wie es die Anfänge der menschlichen Existenz Marias sind, so ist auch **ihr irdisches Ende geheiligt durch eine Tat Gottes**. Wie die Immaculatalehre, so enthält auch die konkrete Aussagegestalt der Assumptalehre **Denkmuster, die durch die theologische Diskussion in jüngerer Zeit zumindest in Frage gestellt wurden**.

So scheint diese Lehrdefinition von der Annahme eines >Zwischenzustandes< nach dem Tod eines >normalen< Menschen auszugehen, in dem die unsterbliche, vom Leib getrennte Seele auf ihre Vollendung in neuer Leiblichkeit beim universalen Gericht >wartet<. Dies sind jedoch Denkmuster und Aussageweisen, die in der moderneren Eschatologie nur mehr geringe Bedeutung haben.

Teilt man hingegen die heute vertretene Position, die Auferstehung des Menschen sei als ein im Tode ganzheitlich erfolgendes (zumindest beginnendes) Geschehen zu denken, dann bleibt als Kernaussage der Assumptalehre die gläubige Überzeugung von der eschatologischen Vollendung Marias: **Was für alle Menschen zu erhoffen ist - heiles, unverlierbares, in Leibhaftigkeit vollendetes Leben in Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott -, glaubt die Kirche für Maria bereits gegeben**. Diese Überzeugung, die sich ebenfalls nicht auf ein Schriftwort stützen kann, ist eine Entfaltung der Rede von Marias gläubigem Gottvertrauen und von ihrer Bereitschaft, sich von Gott in Dienst nehmen zu lassen.

Das gläubige Bekenntnis zu einem Gott, der in vollendeter Gemeinschaft mit seinen Geschöpfen leben will, erfährt in der Rede von der Assumptio Marias eine Konkretisierung, die das Vertrauen stärken kann, Gottes Liebe befähige Menschen, sich seinem Heilswillen zu öffnen. So ist Maria der Gemeinschaft der Glaubenden als ein Hoffnungszeichen vor Augen gestellt, **das nicht abschließend, sondern beispielhaft verstanden sein will**: Wie Gott an Maria gehandelt hat, so handelt er an allen Menschen, die sich seiner Barmherzigkeit nicht verschließen. Dazu sind noch folgende Gesichtspunkte bedeutsam:

(1) Auch die Assumpta-Lehre ruht in der Lehre von der jungfräul. Gottesmutterchaft durch Gottes Gnadenwahl und ihrer glaubenden Antwort, oder anders gesagt: **Wenn Gott** - wie im Fall Marias - erwählt, **erwählt er endgültig**; wenn der Mensch sich ihm radikal im Glauben zuwendet, bleibt Gott radikal treu. Das heißt: Er nimmt den Menschen in seine ewige Gemeinschaft auf.

(2) Während die Immaculata-Lehre etwas über den Initiator des Heils sagt, **bezieht die Assumpta-Lehre das ganze Leben Mariens in die Betrachtung ein**, d.h. sie hat die Gnade des Anfangs bis zu Ende gelebt, indem sie sich lebenslang als vollendete Jüngerin des Herrn erwiesen hat.